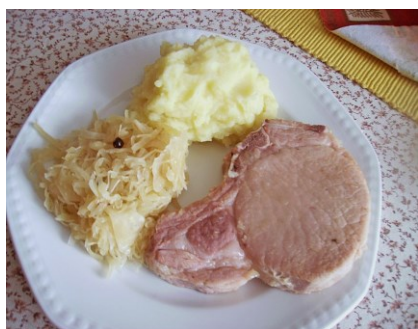


Die Anekdote von annodazumal:

Als am Freitag noch gefastet wurde

„Es isch friedli zuegange i de Gmeindrotsitzig“ ... und der Bürgermeister habe anschließend vorgeschlagen, noch ein Viertele miteinander zu trinken. - So beginnt die Mundartgeschichte der verstorbenen Griebener Mitbürgerin Frau **Frieda Grüninger-Hupfer** aus den Zwanzigerjahren in ihrem Büchlein „*Heimat im Klettgau*“. Ihre Mundartgeschichte wird hier an dieser Stelle von Hubert Roth ins Schriftdeutsche übertragen und nacherzählt.

Also: Besagter Griebener Bürgermeister habe gern und gut gegessen und er habe daher auch stets gewusst, wo mit Spezialitäten zu rechnen sei. So sei ihm auch bekannt gewesen, dass ein bestimmter örtlicher Gasthof gerade erst am Vortage Schlachttag hatte. Deswegen begab sich das ganze Gremium zum gastlichen Ort und hielt eine Einkehr. Es blieb natürlich nicht nur bei einem Viertele, zudem bestellte jeder noch etwas vom frisch geschlachteten Schwein und bald tafelte der gesamte Gemeinderat am Wirtshaustisch vom Schweinernen.



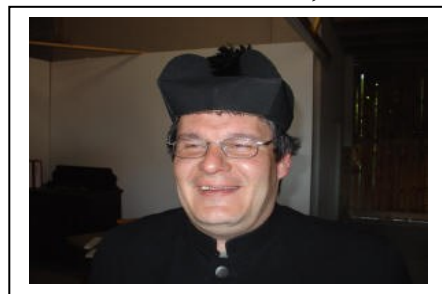
Unten am Tisch saß der „**Säger-Marti**“, ein Mann, der nur noch zwei Zähne im Mund sein eigen nennen konnte, einen im Ober und einen im Unterkiefer. Und diese seien nicht aufeinander abgestimmt gewesen, so dass ihm das Schweinsrippchen vor ihm auf dem Teller ganz gehörig beim Kauen zu schaffen gemacht habe. Die Kiefer mit den zwei Zähnen seien „gegangen wie sein Sägegatter“ an seinem Sägereiarbeitsplatz. Während am Tisch schon alle mit dem Essen fertig waren und die Wirtin schon die Teller abgeräumt hatte, saß der „Säger-Marti“ noch immer in beschriebener Weise kauend über den Teller seines restlichen Schweinerippchens gebeugt am Tisch.



Währenddessen ging plötzlich die Türe auf und der Herr Pfarrer kam herein. Er habe sich gefreut, als Gesellschaft gleich den gesamten Gemeinderat zu treffen und ging freundlich jeden begrüßend um den Tisch. Doch sein Gesicht verfinsterte sich, als er beim „Säger-Marti“ ankam und bei diesem den inzwischen feinsäuberlich abgenagten Rippenknochen auf dem Teller liegen sah, **denn es war Freitag** zu einer Zeit, wo an diesem Wochentag noch fleischloses Essen die religiöse Regel war.

Der „Säger-Marti“ wäre am liebsten im Boden versunken und sagte keinen Ton, während die Gemeinderäte und der Bürgermeister schadenfroh auf den „*Stockzähnen lachten*“. Ein Gemeinderatsmitglied, stets zu Späßen aufgelegt, durchbrach die Stille des Augenblicks mit der hinterfotzigen Bemerkung, die er über den Tisch rief:

„Gell Marti, - hetsch Chäs gesse wie mir, do wärsch jetzt au fertig!“ –



Kommunalpolitische Rhetorik der Zwanzigerjahre. (H. R.)